Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2000)
Heft: 4

Artikel: Wanderer sind wir alle
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-843164

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Refugiante

«Asylante», won e Sääge fir Basel gsi sinn

S 16. und 17. Joorhundert sinn in Franggryych im Zaiche vo schregglige Religionsgrieg gstande. Die franzeesische Proteschtante – Hugenotte het men e gsait – sinn gruusam verfolgt worde; am schlimmschte zuegangen isch s in dr «Bartholomäusnacht» vom 23./24 Augschte 1572, wo z Paris und sunscht im Land umme dausigi von enen umbrocht worde sinn.

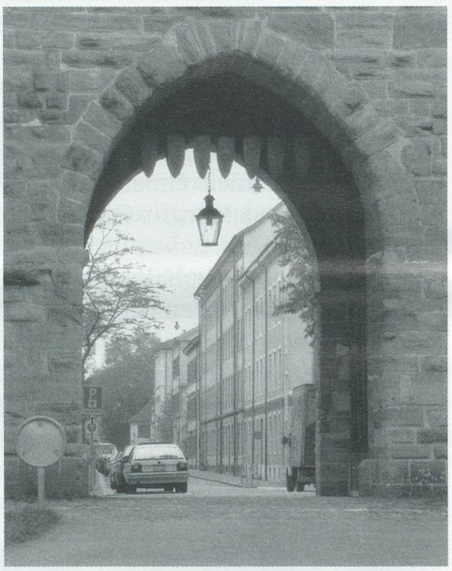
Vyl vo däne Verfolgte sinn ab uus Franggryych und hänn Schutz in proteschtantische Länder gsuecht: als «Asylante» wurd me hit saage. Scho in dr eerschte Helfti vom 16. Joorhundert sinn die eerschten uff Basel koo. Vyl von ene hänn neyi Gwäärb uff Basel brocht, sinn erfolgryychi Undernämmer oder Leerer an dr Universiteet worde. Aber scho sälli Zyt hänn nit alli Yyhaimische Fraid an däne «Wirtschaftsflichtling» gha. Vor allem in de Zimft isch me nyydig gsi uff die zuegwanderete Konkurränte – und d Zimft hänn im Root dr Doon aagää. Wägedämm isch am 22. Hornig 1546 verfiegt worde, «das nun hinafur kein Wellscher zu Burgern noch hindersass nit angenomen, sonder die alle glat furgewisen und Inn der Stadt Basel nit geduldett werdenn...» Aber am Aend vo däm Erloss het s no ghaisse, en Uusnaam wärd gmacht, wenn e Flichtling e «Rycher oder kunstricher Man» syyg, wo der Stadt «Nutz, Eer unnd Rum» brääch. Kai Eeremäldig fir dr Basler Root vo sällere Zyt! Sy Bschluss het sich au nie ganz lo duresetze.

1532 hänn zwai Brieder Pellizari uus Chiavenna die eerschti Basler Syydefäärberey grindet; si hänn em Syydehoof am Bluemerain dr Namme gää. Au d Sozzini vo Bellinzona hänn als Syydehändler Erfolg gha und drno glyy Socin ghaissen und e wichtigi politischi Rolle gspiilt. D Vertemate sinn als Guetfertiger (Spediteur) bekannt worde; d Familie haisst hit Wäärtemaa (Werthemann). No dr Bartholomäusnacht sinn d Battier und DeBary uff Basel koo, speeter au d Chrêtien (hit Christ), d Saaresy, Passavant, Vischer usw.

E typisch Refugiantegwäärb isch d Syydebandfabrikation gsi, d Posamenterie (vom franzeesische Wort passementerie = Wääbe vo Boorde, Franslen und Bänder). Uff baseldytsch isch dä, wo wäbt, dr Basemänter, dä, wo s industriell macht und d Waar verkauft, dr Bändelheer. Die eerschte Bändelheere sinn in de Sibzgerjoor vom 16. Joorhundert dr Holländer Peter Servauter und dr Lothringer Antoine Lescailles gsi. Glyy sinn Groossbedriib mit vyyle Gsellen entstanden und in de Buurehyyser uff dr Landschaft hänn dausigi vo Wääbstiel gläpperet. Neyi Meegligkaite het d Erfindig vom «Kunschtstuel» (baseldytsch Bändelmiili) mit sich brocht, wo me het kenne 16 Bändel glyychzytig wääbe. S eerscht Basler Exämplar vo däm Wunderwärgg isch vom Emanuel Hoofmaa (Hoffmann) illegal vo Holland dooaane gschmugglet worde. Esoo isch dä Ryychdum zstandkoo, wo me no hit an Baute wien em Wildt'sche Huus, em Blauen und Wysse Huus am Rhysprung oder an dr Sandgrueben abläase ka.

Au groossi Wisseschafter sinn uus Refugiantefamilie koo; me dängg an Arzt Jean Bauhin oder an d Mathematiker Bernolli (Bernoulli). Alles in allem – wie gsait – «Asylante, won e Sääge fir Basel gsi sinn».

Carl Miville-Seiler



Seidenbandfabrik der Familien Sarasin und Thurneysen – heute Kurszentrum der Pro Senectute Basel-Stadt.

Wanderer sind wir alle

Vor rund 2000 Jahren versippten sich am Rheinknie ansässige Kelten mit römischen Siedlern. Diese Bevölkerungsgruppe, die wir Romanen nennen, wurde 400 bis 600 Jahre später von alamannischen Völkerwanderern verdrängt. Aber auch Familien, die heute als ausgesprochen baslerisch gelten: die Burckhardts beispielsweise und die Vischers kamen im 16. Jahrhundert aus dem Süddeutschen Raum, respektive dem Elsass nach Basel. Einhundert Jahre später folgten hugenottische Glaubensflüchtlinge: wie die Mivilles und die Sarasins, kurz: hier wie andernorts haben fremde Einflüsse die Entwicklung der Gesellschaft bereichert und geprägt.

Die Hugenotten haben Entscheidendes zum Aufbau der Textilindustrie beigetragen, zwei der grössten Schweizer Firmen, Nestlé und ABB, wurden von Zuwanderern gegründet, an den Anfängen der Basler Chemie standen französische Chemiker, jeder dritte Schweizer Nobelpreisträger wurde als Ausländer geboren.

Aber es war ja nicht so, dass die Schweiz – wie zur Zeit – immer ein klassisches Einwanderungsland war. Allgemein bekannt ist die Reisläuferei, mit der junge Schweizer bis in die napoleonische Zeit hinein ihr Geld in den Diensten fremder Fürsten auf den Schlachtfeldern Europas verdienten. Im 19. Jahrhundert, zuerst zwischen 1845 bis 1855, in den Jahren des Misswachses, der bei uns zu Hungersnöten führte und dann nochmals in der Periode von 1880 – 1888 mussten jährlich weit über 10 000 Schweizerinnen und Schweizer aus nackter Not auswandern. Die meisten von ihnen gingen nach Ame-

rika, ein Teil in den Osten. Eine (vorläufig) letzte Auswanderungswelle erfolgte in den Krisenjahren zwischen den beiden Weltkriegen. Das Ziel war damals vor allem Südamerika. Wer sich mit der eigenen Familiengeschichte befasst, findet fast sicher irgendeinen Grossonkel, der ausgewandert ist…

…oder einen Vorfahren, der im Verlaufe der letzten 150 Jahre in die Schweiz kam. Inzwischen hatte nämlich die Einwanderung eingesetzt. Um genau zu sein: In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Anlass war die sich rasch entwickelnde Industrialisierung, die zusätzliche Arbeitskräfte erforderte. Der Bau der grossen Alpentunnels – Gotthard, Lötschberg und Simplon – wäre ohne Italiener nicht zustande gekommen. Die Schweiz kannte also das widersprüchliche Phänomen, dass Menschen auswanderten und man gleichzeitig auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen war. Gefördert wurde diese Entwicklung durch das liberale Völkerrecht der damaligen Zeit, welches die Gleichstellung von In- und Ausländern in rechtlicher und wirtschaftlicher – nicht aber in politischer – Hinsicht zum Grundsatz erhob. Damals verzeichnete der Kanton Basel-Stadt notabene den höchsten Ausländeranteil mit 40% im Jahr 1900 (gegenüber 27% 1996).

Wenn viele Schweizer unser Land verliessen, so hatte das vor allem mit dem Strukturwandel zu tun, den die Industrialisierung mit sich brachte. Es hätte schon Arbeit gegeben, aber nur Arbeit, wie Georg Kreis schreibt, die für diejenigen, «die ihre ursprünglichen Verdienstmöglichkeiten verloren, mit einem sozialen Abstieg verbunden gewesen wäre».

Es war der Beginn einer Entwicklung, die sich wie ein roter Faden durch die letzten 150 Jahre zog: Wir lassen bestimmte Aufgaben bewusst von Ausländern ausführen, weil wir kaum Schweizerinnen und Schweizern dafür finden (Pflegebereich, Baubranche, Gastgewerbe, Reinigungswesen).

In den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg verliessen mehr als 70 000 Flüchtlinge, Emigranten und Internierte die Schweiz. Diese Auswanderung überschnitt sich mit der Einwanderung der ersten Gruppen ausländischer Arbeitskräfte, vor allem italienischer Herkunft. Die schweizerische Wirtschaft brauchte sie, fehlten doch rund 150 000 Arbeitskräfte. Im Laufe der 60er-Jahre stieg der Ausländeranteil stark an. Trotz einer restriktiven Zulassungspolitik lebten 1970 über eine Million Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz. Gefragt waren vor allem junge, unverheiratete, männliche Arbeitnehmer, die nach kurzem Aufenthalt in der Schweiz als «Gast-Arbeiter» in ihr Heimatland zurückkehren und sich mit dem Ersparten eine Existenz aufbauen sollten. 1970 hatte lediglich jeder fünfte Ausländer eine Niederlassungsbewilligung, die Hälfte waren Jahresaufenthalter, 20% Saisonniers. Dieses System wirkte bei einem Konjunktureinbruch als Puffer, der es erlaubte, rückwandernde Ausländer nicht durch Neueinwanderer zu ersetzen. Anschaulich demonstrieren lässt sich diese Politik anhand der Entwicklung in der Wirtschaftskrise zwischen 1974 – 1976. Damals verlor die Schweiz rund 250 000 Arbeitsplätze, was 8% der Gesamtbeschäftigung entspricht. Die Arbeitslosigkeit stieg aber kaum an – sie wurde «exportiert», da sie zum überwiegenden Teil von Ausländern ohne Niederlassungsbewilligung getragen werden musste.

Die Siebzigerjahre waren auch die Zeit, in der eigenständige politische Gruppierungen entstanden, die sich dem Kampf gegen die Überfremdung verschrieben. So die Nationale Aktion gegen die Überfremdung von Volk und Heimat und die Republikanische Bewegung unter James Schwarzenbach. Ihnen gelang es auf Anhieb ein beträchtliches Wählerpotential zu gewinnen, vor allem unter jenen Bürgern, die sich durch die Einwanderung in ihren beruflichen Positionen bedroht fühlten oder die das zum Teil berechtigte Gefühl hatten, ihr Beruf habe an gesellschaftlicher Wertschätzung durch die zunehmende Besetzung mit Einwanderern verloren. Die knappe Verwerfung verschiedener Überfremdungsinitiativen machte deutlich, wie tief der Graben zwischen Einheimischen und eingewanderten Ausländern geworden war.

Verwendete Literatur

Fassmann Heinz, Migration in Europa, Campus Verlag Frankfurt, 1996

Haug Werner, «…und es kamen Menschen», Z-Verlag, Basel, 1980

Kreis Georg, Migrationszeitung, Regierungen der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft, Juni 2000

Stucki Lorenz, Das heimliche Imperium, Scherz Verlag, Bern 1968

Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Helbing & Lichtenhahn Verlag AG, Basel, 1983

Ausländerkinder in einem Auffanglager in der Schweiz, 1944. *Foto: Lothar Jeck*